

## Region

## Wille der Patienten gilt – auch bei Covid

**Oberländer Spitäler** Wenn ein mit dem Coronavirus angesteckter Patient mit schlechter Prognose nicht mehr auf die Intensivstation will, kann er sich palliativ begleiten lassen.

Sibylle Hunziker

Die Bilder von überfüllten Intensivstationen italienischer Spitäler machen vielen Menschen Angst. «Manche Leute befürchteten sogar, dass ihre Patientenverfügung nicht mehr berücksichtigt werde, in der sie den Wunsch nach Palliativpflege festgehalten haben», stellt Thomas Ihde fest. Doch der Chefarzt der Psychiatrischen Dienste der Spitäler fmi tritt solchen Ängsten entschieden entgegen: «Der Wille der Patientinnen und Patienten ist garantiert.»

Anders als Italien und andere Länder mit rein kurativ ausgerichteten Gesundheitswesen hat die Schweiz auch eine palliativmedizinische Tradition. Das heisst, eine Person kann für den Fall einer schlechten Prognose eine Behandlung wünschen, die keine Lebensverlängerung mehr anstrebt, sondern nur noch Angst und Schmerzen lindert. «Darin haben wir nun schon viele Jahre Erfahrung, und wir halten uns an bewährte Richtlinien», sagt Regula Seiler, Pflegefachfrau und Expertin Palliative Care am fmi-Spital Interlaken.

## Für alle Fälle vorbereitet

Das fmi-Spital Interlaken hat zwei Covid-Stationen eingerichtet: eine Intensivstation und eine medizinische Station. Auf der medizinischen Station werden sowohl Covid-Patientinnen und -Patienten behandelt, welche die Beatmungsgeräte und andere Möglichkeiten der Intensivmedizin nicht brauchen, als auch Erkrankte, welche dies nicht wünschen. Damit Covid-Patientinnen und Patienten nicht unter Atemnot und Husten leiden, stehen erfahrenes Personal und bewährte Medikamente bereit.

Ein wichtiger Bestandteil der Palliative Care ist die Begleitung der Angehörigen. «Diese kann unter den momentanen Umständen leider nicht auf die Art und Weise angeboten und umgesetzt werden, wie wir das in Zeiten



Regula Seiler und Thomas Ihde vor dem Haupteingang des fmi-Spitals Interlaken. Foto: Bruno Petroni

ohne Corona tun», bedauert Regula Seiler.

«Das ist für die Angehörigen sehr belastend», sagt Psychiater Thomas Ihde. Für ihre Betreuung steht deshalb ein Team bereit, zu dem auch die Spitalseelsorge gehört. Bis zu vier Angehörige können sich auch im Spital selber im Raum der Stille mit dem Seelsorger, einem Arzt oder einer Pflegefachperson treffen – unter Einhaltung der Mindestabstände.

## Flache Welle, freiere Wahl

Der Fachbereich Palliative Care der fmi-Spitäler ist Mitglied vom Palliativnetz Oberland Ost / Frutigland mit Hausärzten, Spitex und Heimen im fmi-Einzugsge-

biet. «Nach den ersten Krisentagen, in denen alle Institutionen vor allem mit den eigenen Vorbereitungen beschäftigt waren, werden diese Austauschmöglichkeiten jetzt zunehmend genutzt», sagt Regula Seiler. Denn Palliativpflege soll weiterhin auch in Pflegeheimen oder zu Hause mit Spitex-Unterstützung möglich sein.

Es gibt aber Einschränkungen: Bei Covid-Patientinnen und -Patienten müssen die Isolation und der Schutz der Betreuenden gewährleistet sein. «Doch welche personellen Ressourcen zur Verfügung stehen, hängt generell davon ab, wie flach wir die Welle der Ansteckungen und damit die Belastung des gesamten

Gesundheitssystems halten können», sagt Thomas Ihde.

Unabhängig davon, wo eine erkrankte Person schliesslich gepflegt wird: «Das Wichtigste ist, dass sie selber und seine Angehörigen wissen, was sie will», sind sich die Pflegefachfrau und der Psychiater einig. «Diese Entscheidungsfindung muss in der Familie stattfinden.»

Viele Menschen haben schon heute eine Patientenverfügung. «Daran halten wir uns», sagt Regula Seiler. Wer noch keine umfassende Patientenverfügung habe, könne jetzt auch nur aufschreiben, ob er im Spezialfall einer Covid-Erkrankung mit schlechter Prognose auf Heilung Palliative Care wünscht.

## Empfehlungen

Aufgrund der aktuellen Entwicklung rund um Covid-19 hat Palliative.ch, das Netz der Palliative-Care-Fachleute in der Schweiz, die Taskforce «Fokus Corona» zusammengestellt mit Vertretungen aus den Fachgruppen Pflege, Seelsorge und Medizin. Auf der Website Palliative.ch stellt die Arbeitsgruppe Empfehlungen bereit zur stationären und ambulanten Behandlung von Palliative-Care-Patientinnen und -Patienten – angefangen von der Entscheidungsfindung der Patienten mit Angehörigen und Hausärzten bis zu spezialisierten Behandlungsfragen. (shu)

## Auch die Region Thun ist mit Palliative Care vorbereitet

Das Spital Thun verfügt über eine eigene Station, die mit dem Qualitätslabel für spezialisierte Palliative Care ausgezeichnet ist. Hier werden Patientinnen und Patienten mit Symptomen behandelt, welche die Möglichkeiten der Allgemeinen Palliative Care in Spitälern und Heimen übersteigen.

«Die Spezialistinnen und Spezialisten der Palliative-Care-Station sind auch auf den anderen Stationen konsiliarisch tätig», erklärt Dr. med. Thomas Zehnder, Chefarzt der Medizinischen Klinik. So können ebenfalls andere Stationen die Expertise im Bereich der Palliative Care nutzen, ohne dass ihre Patienten auf die spezialisierte Abteilung verlegt werden müssen.

## Vorbereitet und flexibel

«Daran ändert sich auch mit dem neuen Coronavirus nichts», sagt Zehnder. «Das heisst, dass Patienten ebenso auf der Covid-Station und der Intensivpflege-

station (IPS) bei Bedarf Zugang zu allen Behandlungsmöglichkeiten der Palliative Care haben.» Zugleich bleibe damit die klare Trennung von Patienten mit und ohne Covid gewährleistet. Für die Betreuung der Angehörigen stehen die üblichen Netze der Psychiatrischen Dienste und der

Seelsorge bereit. Was es für die Betreuung aber unter den aktuellen Bedingungen mit den reduzierten Kontaktmöglichkeiten genau brauche, werde sich wohl erst in der Praxis zeigen. «Diese Dienste sind darauf vorbereitet, flexibel zu reagieren und sich von Tag zu Tag anzupassen»,

sagt Zehnder. Das Gleiche gelte im Übrigen auch für die psychologische Unterstützung des Spitalpersonals.

## Mobile Unterstützung

Auch im ambulanten Bereich gilt in der Region Thun (einschliesslich Simmental/Saaneland) grundsätzlich das bisherige Angebot für palliative Betreuung. Das heisst, dass Patientinnen und Patienten in ihrem Pflegeheim oder zu Hause mithilfe von Hausarzt und Spitex palliativ begleitet werden können. «Das ist auch sinnvoll, damit die Spitäler nicht überlastet werden», sagt Barbara Dessauer vom Palliative-Care-Netzwerk Region Thun und vom Mobilien Palliativen Dienst (MPD) Thun.

Besonders wichtig seien dabei zwei Punkte: Zum einen müssten Angehörige und Grundversorger die Wünsche und Werte der Patientinnen und Patienten kennen. Zum anderen brauche es eine zielführende

Zusammenarbeit zwischen den Grundversorgern und dem MPD, der mit seiner Ausrüstung und seinen speziell ausgebildeten Pflegefachleuten, Ärztinnen und Ärzten auch instabile Symptome behandeln kann. Dessauer hofft, dass sich Heime und andere Grundversorger rasch melden, wenn sie in der allgemeinen Palliative Care an ihre Grenzen kommen.

## Lange Erfahrung

Im August 2019 hat der Kanton Bern einen Modellversuch für die spezialisierte Palliative Care mit den Mobilien Palliativen Diensten Thun, Bern (einschliesslich Oberland Ost und Frutigland), Oberaargau-Emmental und Jura gestartet. Den MPD Thun gibt es aber schon seit Jahren. Grundsätzlich ist Barbara Dessauer zuversichtlich, dass auch Patientinnen und Patienten mit Covid-19 in ihrer Langzeitinstitution oder zu Hause begleitet werden können. (shu)



Blick in ein Zimmer auf der Intensivstation des Spitals Thun. Foto: Patric Spahn

## Unser Tipp

## Flick und ihr Frauenteam

Ein Buch lesen, einen Film schauen, Musik hören: In Zeiten der Corona-Krise tut Ablenkung gut. Hier finden Sie Tipps der Redaktion.

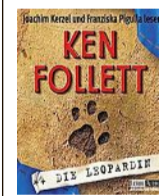
Sie heisst Felicity Clairet, Rufname «Flick», Deckname «Leopardin», ist Agentin der britischen Spezialeinheit Special Operations Executive (SEO), und sie ist ziemlich unerschrocken, mutig und abgebrüht. Wie man sich eben eine Romanheldin vorstellt. Zehn Tage vor dem D-Day am 6. Juni 1944 im Zweiten Weltkrieg startet Flick einen zweiten Versuch für ihre Operation.

Das Ziel: eine wichtige Fernmeldezentrale der deutschen Besetzer in der Nähe vom französischen Reims ausser Gefecht zu setzen. Im ersten Versuch verlor Flick den grössten Teil ihres Teams. Darum heisst es umdenken. Flick will eine reine Frauentruppe zusammenstellen, genannt «Die Dohlen» (engl. Jackdaws), die als Putzkolonne in die Fernmeldezentrale eindringen soll.

Wo also auf die Schnelle sechs Frauen herkriegern, die möglichst akzentfrei Französisch sprechen (was Flick übrigens beherrscht) und Kenntnisse in Fernmelde-technik, Waffen und Sprengstoff haben? Flick muss dabei einige Kompromisse eingehen – unter anderem mit einer Gefängnisinassin und einem Transvestit – und wird auf dem Weg zum Ziel auch einen grossen Teil ihres Teams verlieren. Dafür gewinnt sie eine neue Liebe.

Ken Follett schreibt – wie man es sich als geübte Leserin von ihm gewohnt ist – detailgetreu, fesselnd. Er hat die einzigartige Fähigkeit, seine Charaktere in kürzester Zeit zum Leben zu erwecken. Und seine Geschichten sind meistens an die Eckpfeiler der Realität angeknüpft – Geschichtsunterricht quasi, aber in spannend. Wer weiss, vielleicht gab es diese Putzkolonne sogar?

Nathalie Günter



«Die Leopardin», Buch von Ken Follett (2001).

## Nachrichten

## Mrasoraj leitet Human Resources bei STS AG

**Thun/Oberland** Der Verwaltungsrat der Spital STS AG hat Danielle Mrasoraj kürzlich zur neuen Leiterin Human Resources und Mitglied der Geschäftsleitung gewählt. Wie die Spitalverantwortlichen in ihrer Medienmitteilung schreiben, wird die ausgewiesene HR-Spezialistin ihre Stelle per 1. Juli antreten. Wie weiter zu lesen ist, ist die 42-jährige Schweizerin verheiratet, Mutter von drei Kindern und wird mit ihrer Familie in die Region Thun ziehen. (pd)

## Wir gratulieren

**Spiez** Heute feiert Meili Schmutz-Neuenschwander im Pflegeheim Solina Spiez ihren 92. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute und viel Gfröits. (egs)